

Raivis Bičevskis | Harald Seubert [Hrsg.]

Heideggers Zeit des Umbruchs

90 Jahre Rigaer Vorträge



Schriftenreihe Martin-Heidegger-Gesellschaft

Herausgegeben von

Harald Seubert

Klaus Neugebauer

Wissenschaftlicher Beirat

Damir Barbarić (Zagreb)

Thomas Buchheim (München)

Michael Großheim (Rostock)

John Sallis (Boston)

Band 14

Raivis Bičevskis | Harald Seubert [Hrsg.]

Heideggers Zeit des Umbruchs

90 Jahre Rigaer Vorträge

VERLAG KARL ALBER



© Titelbild: Schwarzhäupterhaus, Riga, Nationale Bibliothek Lettlands,
Digitale Bibliothek Letonica, o.J.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-49106-5 (Print)

ISBN 978-3-495-99488-7 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos
Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt
auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Heideggers Gutachten von Erika Sehls Habilitationsschrift zur Entstehung des Empfindungsproblems

Am 11. Mai 1935 verfasst Martin Heidegger ein Gutachten zu Erika Sehls Habilitationsschrift »Kritische Studien zur Entstehung des Empfindungsproblems«. Das zweite Gutachten dieser Arbeit kommt aus München nach Riga – von Alexander Pfänder. Die Habilitation fand 1935 am Herder-Institut zu Riga statt.

Erika Sehl (1902–1989) war eine deutschbaltische Philosophin mit lettischen Wurzeln, die zusammen mit ihrem Mentor am Herder-Institut zu Riga Kurt Stavenhagen (1884–1951) und anderen Studenten des Instituts 1928 den ersten Zirkel der Heidegger-Leser in Riga bildete und an Stavenhagens Seminaren zu Heideggers »Sein und Zeit« teilnahm. Sie hat einen sehr intensiven und vieldimensionalen Lern- und Studienweg in St. Petersburg und Riga hinter sich, als sie 1922/23 in Freiburg bei Husserl und Heidegger (aber auch mit Besuch der Vorlesungen von Honecker, Ebbinghaus, O. Becker u. a.), sowie 1923 bei Pfänder (aber auch bei Hildebrandt, Wölfflin u. a.) in München ihre Studien fortsetzt. Sie promovierte (nach weiteren Semestern in Freiburg) 1931 über John Lockes Erkenntnistheorie in Königsberg bei Heinz Heimsoeth (1933), kehrte nach Riga zurück und begann als Assistentin bei Stavenhagen am Herder-Institut zu arbeiten. Ihr weiteres Schicksal ähnelt dem Großteil der Deutschbalten, die 1939 Lettland verließen und nach Deutschland gingen. Sehls Lebensspuren nach dem Zweiten Weltkrieg kann man heute nur anhand ihrer Gedichtsammlungen verfolgen (Berlin, 1964–1982). Nachforschungen zu einer biographisch-doxographischen Geschichte von Erika Sehl – einer der begabtesten Schülerinnen von Stavenhagen und Sprösslingen des Herder-Instituts in Riga im Feld der Philosophie – befindet sich in der Entstehung.

Heideggers Rezension ist ein Nachspiel seiner Reise nach Riga im September 1928, einer Reise, die eine intellektuelle Wirkung in Riga hinterlassen hat. Den Habilitationsprozess von Sehl hat Kurt Stavenhagen intensiv organisiert und geleitet. Er war einer der wichtigsten Philosophen des Herder-Instituts und der deutschbaltischen intellektuellen Kreise überhaupt. Seine Schriften zum Wesen der Nation, der Heimat, der Person, der Persönlichkeit, auch zu Herder und Kant liest man heute nicht nur als ein Zeichen der damaligen die Extreme liebenden Zeit: eher ist seine Position kulturphänomenologischer Art. Seine Tätigkeit am Herder-Institut, an den Universitäten in Königsberg, Posen, Hamburg und Göttingen ist weitgehend unerforscht geblieben.

Die Rezension von Sehls Habilitationsarbeit ist ein Stück von Heideggers Arbeit in der Mitte der dreißiger Jahre. Seine Betonung des Zurückgehens auf griechische Anfänge und hermeneutische Destruktion der neuzeitlichen Sichtweise auf die Griechen zeigt sich deutlich im komprimierten Text des Gutachtens. Die Seinsfrage steht auch da im Zentrum: nur aufgrund der griechischen Seinsfrage kann man die Entstehung des originären griechischen Empfindungsproblems beschreiben. Alexander Pfänder als der zweite Gutachter bleibt dagegen eher auf dem Wege der Phänomenologie Husserls, der später – schon modifiziert – zu Maurice Merleau-Ponty führen wird: Pfänder betont Sehls Eingehen auf die sinnliche Wahrnehmung »in ihrem phänomenalen Bestande« und lobt ihre Bemühungen um eine Phänomenologie der sinnlichen Wahrnehmung.

Der Habilitationsschrift von Erika Sehl erschien dann 1936 in Riga (Verlag Ernst Plates). Die gedruckte Version von 1936 bewegt sich in gewisser Weise im Spannungsfeld, das im Zuge der Rezensionen und Ergänzungen der Schrift entstanden ist. Die Arbeit, die Kurt Stavenhagen gewidmet ist, heißt jetzt »Erkenntnisontik in der griechischen Philosophie. Kritische Studien zur Geschichte der Lehre von einer Subjektivität der Sinnesqualitäten«.

Prof. Heidegger
Freiburg, Br.
Tischung 47

6.

An die
Philosophische Fakultät
des Herder-Instituts

Riga

Gutachten über die Arbeit von Dr. E. Sehl,
Kritischer Studien zur Entstehung des
Empfindungsproblems.

Die Untersuchung ist allein schon durch die Art ihrer Fragestellung von großer Bedeutung. Durch die ausdrückliche Zurückweisung des Hineintragens neuzeitlicher Deutungen in die griechische Philosophie wird nicht nur ein Beitrag geliefert zur Wiederherstellung der Eigenständigkeit griechischen Denkens, sondern die systematische Frage nach dem Wesen der Empfindung und ihren Gegebenheiten gibt ihm auch eine wertvolle Klärung und Förderung.

Die Darstellung ist gründlich und selbständig aus den Quellen erarbeitet. Die griechische Frage nach dem Sein, auf deren Boden die Frage nach der Empfindung erwächst und steht, kann freilich noch ursprünglicher entwickelt werden als das in der Arbeit geschieht, die in dieser Hinsicht sich noch in den überlieferten Bahnen bewegt. Dieses Bedenken kann aber den Eigenwert der Untersuchung nicht herabsetzen. Ich empfehle die Arbeit als Habilitationsschrift.

Freiburg i.Br., den 11. Mai 1935.

Heidegger.

Heideggers Rezension (LNA LVVA F4472 US1 GV13 LP6) befindet sich im Staatsarchiv für Geschichte in Riga – in den Akten des Herder-Instituts zu Riga. Die Akten beinhalten einen Teil des Institutsarchivs, der leider im Laufe der Geschichte des 20. Jahrhunderts stark dezimiert wurde. Dennoch sind die Akten ein hervorragendes Zeugnis der Arbeit des Herder-Instituts. Es gibt viele Briefe der Gastprofessoren und andere Dokumente zur Geschichte der Bildung und Zeitgeschichte Lettlands, Rigas und der Beziehungen zwischen dem Baltikum und Deutschland.

Die Rezension wird mit Genehmigung von Heideggers Nachlassverwalter Arnulf Heidegger und des Archivs in Riga publiziert. Dafür herzlichen Dank an Herrn Heidegger und an den Direktor des Archivs Dr. Kārlis Zvirgzdiņš.

Vorwort

Das Denken eines Philosophen kann als Weg bezeichnet werden. Es kennt Kehren und Biegungen. Es gibt auf dem Wege eines Denkers schicksalhafte Einkehr und verhängnisvolle Entgleisungen. Gerade diese Fragwürdigkeit eines philosophischen Weges ist ein Discrimen des Lebens, die artikulierte Philosophie auf eine besondere und eminent beispielhafte Weise aufzeigt, eben weil sie ein *work in progress* bleibt: Vollzug und nicht nur Resultat. So hat auch das Denken von Martin Heidegger seine »Wege«: Um- und Abwege.

Um das Jahr 1928, nach dem Erscheinen von »Sein und Zeit«, beginnt eine besonders komplexe Wegstrecke in seinem Denken und Leben. Diese Wegstrecke führt auf Aporien und sie ist mit der »Kehre« verbunden. Dies hat triviale, also grundlegende Ursachen: Ein neuer Beginn ist schwer, aber das Weiterführen noch schwerer. Wohin führt dieser Weg? Und – wann beginnt er? Diese *prima facie* einfachen Fragen sind bei näherer Betrachtung hintergründig und komplex: Es geht um einen Weg des Philosophen, wo es ständig zum Umkehren und zu Wiederholungen, zum Erkämpfen der Möglichkeit des Denkens im Mitgehen mit dem Leben kommt. Einst hat Heidegger dies Mitgehen die Hermeneutik der Faktizität genannt. Nach »Sein und Zeit« erkundet er noch andere Mitgehensmöglichkeiten: der Metontologie und der transzendentalen Ausarbeitung der Seinsfrage, die zu einer Metaphysik des Daseins bzw. Endlichkeit führt. Aber nicht nur das: Mag sein, dass manches auf diesen Wegen nicht rein aus innerer Unumgänglichkeit erwachsen ist, sondern aus einer geschichtlich bedingten Auseinandersetzung mit der Philosophie des Zeitalters und mit dem Zeitalter selbst. Für Heidegger aber – im Sinne der damaligen Situierung seiner Denkbewegung – gab es kein legitimes Ausweichen im »Inneren«, »außerhalb« des Geschichtlichen. Was aber bedeutet eine »Inständigkeit in der Geschichte« (wie er nur wenige Jahre später in den dreißiger Jahren fragen wird)? – Diese Frage philosophisch zu stellen, bedeutete wohl einen harten philosophischen Weg gegangen zu sein, erprobend, auch »riskantes Denken« (Gumbrecht) ühend, ungewiss, fragwürdig.

Nach dem Erscheinen von »Sein und Zeit« trat Martin Heidegger in den späten zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in eine Denkphase ein, in der sich verschiedene Möglichkeiten eröffneten, wie das fundamentalontologische Denken fortzuführen, bzw. zu transformieren sei: Dabei zeigte sich einerseits ein vertiefter Rückgang in die Metaphysik, andererseits und besonders eine Zuwendung zur Tektonik von Kants Kritiken. Im September 1928 hielt Heidegger in Riga eine Vortragsreihe zu Kants »Kritik der reinen Vernunft« und der philosophischen Problemlage der Gegenwart, und ein Jahr später publizierte er das Buch »Kant und das Problem der Metaphysik«. Die Rigaer Vorträge können als eine Art Urzelle des Kant-Buches bezeichnet werden, das seinerseits für die Debatte mit Cassirer 1929 in Davos von größter Bedeutung war.

Zugleich blieben diese Vorträge aber schwer greifbar und in eine Art Mysterium gehüllt. Denn ihre Texte schienen bislang nicht überliefert zu sein.¹

Damit sind mehrere Themen und Begriffe angesprochen, die Heideggers Umbruchszeit 1928–1932 kennzeichnen. Diesen Wegen, Themen und den Begrifflichkeiten Heideggers gehen mehrere ausgewiesene Heidegger-Kenner im hier vorgelegten Band »Heideggers Zeit des Umbruchs« nach: Dieser Tagungsband enthält die Beiträge, die im Rahmen der internationalen Tagung »Martin Heidegger in Riga: Heideggers Umbruchszeit 1928–1932« in Riga (Lettland) vorgetragen wurden. Diese Tagung galt dem 90-jährigen Jubiläum von Heideggers Aufenthalt in Riga 1928. Sie knüpfte an die große Jahrestagung der Martin-Heidegger-Gesellschaft anlässlich des 90-jährigen Jubiläums des Erscheinens von »Sein und Zeit« (Meßkirch, Herbst 2017) an und setzte die Erforschung der Zeitfolge von Heideggers Denken fort.²

¹ In GA 80,1 sind die Gemengelage und die parallelen Vorträge und Gastvorlesungen Heideggers nun hervorragend dokumentiert.

² H. Seubert und K. Neugebauer (Hg.), *Neunzig Jahre ›Sein und Zeit‹*, Freiburg/Br. 2018.

Der Rigaer Aufenthalt Heideggers ist eine Episode am Ende der zwanziger Jahre, die aber gerade als ein Ausgangspunkt der Umbruchszeit, die Konstellation der Heidegger'schen Bemühungen um Fortsetzung und Wandel des fundamentalontologischen Fragens widerspiegelt.

Vom Herder-Institut eingeladen, hat Heidegger im Rahmen eines Hochschulkurses der Herder-Gesellschaft vom 11. bis 14. September 1928 im Rigaer Schwarzhäupterhaus eine Vortragsreihe »Einführung in Kants Kritik der reinen Vernunft mit Rücksicht auf die Problemlage der Gegenwart« gehalten. Die Vorträge riefen ein sehr großes Interesse des Rigaer Publikums hervor: Laut Augenzeugen war der Große Saal des Schwarzhäupterhauses voll und die Vorlesungen führten auch dazu, dass im Herder-Institut ein Heidegger-Seminar stattfand und dass sich ein Heidegger-Leserzirkel in Riga gründete (Kurt Stavenhagen, Erica Sehl u. a.).³ Heideggers Vorträge standen im Zusammenhang mit dem von Heidegger ein wenig später (1929) veröffentlichten Buch »Kant und das Problem der Metaphysik«. Im Vorwort des Buches bemerkt Heidegger: »Das Wesentliche der folgenden Interpretationen wurde erstmals in einer vierstündigen Vorlesung des W. S. 1927/28 und später mehrfach in Vorträgen und Vortragsreihen (am Herderinstitut zu Riga im September 1928 und bei den Davoser Hochschulkursen im März d. J.) mitgeteilt.«⁴ Die Vorträge in Riga (die als ein gesondertes Manuskript nicht mehr erhalten sind) und Davos (d. h. Heideggers dort geführte Auseinandersetzung mit Ernst Cassirer über Kants Philosophie und das Erbe des Neukantianismus auf dem Hintergrunde einer Metaphysik der Endlichkeit) können also im Kontext der Vorlesungen »Phänomenologische Interpretation von Kants Kritik der reinen Vernunft« (GA 25), der Vorträge in der Kantgesellschaft Karlsruhe und in Amsterdam (»Die heutige Problemlage der Philosophie«, 4. Dezember 1929 bzw. 21. März 1930) (GA 80.1) sowie im Kontext des Vortrags in der Kantgesellschaft Frankfurt »Philosophische Anthropologie und Metaphy-

³ Vgl. dazu: R. Bičevskis, »Wunder von ferne oder traum/Bracht ich an meines landes saum«. Heideggers Beziehungen zu Riga und seine Herder-Auslegung im Seminar des Sommersemesters 1939 »Zur Wesung des Wortes«, in: P. Emad, Fr.-W. von Herrmann, P.-L. Coriando, F. Schalow, P. David, I. Schüßler, *Language and Thinking in a Post-Metaphysical Age: Plato, Aristotle, Husserl, and the Unthought Question of Ethics and Politics / Heidegger Studies-Heidegger Studien-Etudes Heideggeriennes*, Vol. 34. Berlin: Duncker & Humblot, 2018, 17–41.

⁴ GA 3, XVI.

Vorwort

sik des Daseins« (24. Januar 1929) (GA 80.1) gelesen werden. Mehrere Vorträge griffen die Hauptthemen (Kants Philosophie, Anthropologie, Varianten der Ontologie der Endlichkeit u. a.) auf. Dazu gesellten sich Vorträge, die sich Heideggers Zeit des Umbruchs aus den verschiedenen Perspektiven der späteren Wege zuwandten.

Riga und Basel im Februar 2023

Raivis Bičevskis und
Harald Seubert

Inhaltsverzeichnis

Raivis Bičevskis, Klaus Neugebauer

Heideggers Gutachten von Erika Sehls Habilitationsschrift zur Entstehung des Empfindungsproblems	5
---	----------

Vorwort	9
--------------------------	----------

Harald Seubert, Raivis Bičevskis

Einleitung	15
-----------------------------	-----------

I Zeit – Freiheit – Transzendenz – Sein	19
--	-----------

Pirmin Stekeler-Weithofer

Von Kants Transzendentaler Ästhetik zu Heideggers Analytik des Daseins in seiner Zeitlichkeit	21
--	-----------

Rainer Enskat

Metaphysik, Anthropologie oder Existenzial-Ontologie? Wie Kant Heideggers Frage nach der ursprünglichen zeitlichen Seinsform des Menschen beantwortet	53
--	-----------

Günther Neumann

Martin Heideggers Freiheitsbegriff in <i>Sein und Zeit</i> und der Vorlesung <i>Vom Wesen der menschlichen Freiheit</i> (1930) . . .	73
---	-----------

Francois Jaran

The Transcendental Framework of Heidegger's Seinsfrage: Endorsement and Dismissal	95
--	-----------

Matteo Pietropaoli

Die Metontologie als mögliche Entwicklung von Heideggers Denken am Ende der zwanziger Jahre	113
--	------------

II Vernunft – Sorge – Einbildungskraft – das Offene	131
<i>Harald Seubert</i>	
Nach ›Sein und Zeit‹. Heideggers Kant. Eine Wegmarke	133
<i>Manuela Massa</i>	
Kritik der Purismen der Vernunft: Noch ein Weg für die Gerechtigkeit?	155
<i>Hans Ruin</i>	
Reaching for the Open: Heidegger, Rilke, and the Gaze of the Living	175
<i>Rihards Kūlis</i>	
Heidegger und Rahner: Was rast um den Erdball?	189
<i>Paola L. Coriando</i>	
Subjektivität, Einbildungskraft – und das Ereignis. Heidegger liest Kant	209
III Zeitgeschichtliches	225
<i>Raivis Bičevskis, Bastian Brombach</i>	
Herderinstitut zu Riga in der Zeit von Heideggers Rigaer Aufenthalt	227
Die Autorinnen und Autoren	253

Einleitung

Die Beiträge, die aus Anlass der 90. Wiederkehr von Heideggers Rigaer Vorträgen 1928 entstanden und aus einer Rigaer Tagung hervorgegangen sind, rekonstruieren vielperspektivisch die philosophischen und ideengeschichtlichen Implikationen von Heideggers Umbruchzeit.

Der Band ist in drei Hauptteile gegliedert: Der erste Teil geht dem Zusammenhang von Zeit, Freiheit und Transzendenz nach und untersucht Konstellationen der Seinsfrage nach »Sein und Zeit«.

Primin Stekeler-Weithofer (Leipzig) verdeutlicht die epistemischen und Schritte, die zwischen der transzendentalen Ästhetik der »Kritik der reinen Vernunft« und Heideggers Analytik des zeitlichen Seins liegen und die ideengeschichtlich und argumentationsanalytisch freigelegt werden können. Deutlich wird damit: Die »Gewalt brauchende Interpretation«, die Heidegger für sich beanspruchte, ist keineswegs willkürlich. Sie überspringt allerdings Zwischenschritte, die sinnvoll rekonstruiert werden können. Stekeler-Weithofer legt erneut ein glänzendes Beispiel seines Ansatzes vor, auch »gnomische« Texte kristallin eindeutig zu interpretieren.

Rainer Enskat (Halle) sieht Heideggers Frage nach dem menschlichen Dasein in seiner Zeitlichkeit schon im Spannungsfeld von »Metaphysik der Metaphysik« und Anthropologie im Grundzug beantwortet. Damit wird der Status der Existenzial-Ontologie im Kantischen Problemfeld präzise diskutierbar gehalten.

Günther Neumann (München), der sich jüngst durch die muster-gültige Edition von Heideggers Vorträgen im Rahmen der Gesamtausgabe große Verdienste erwarb, geht dem Freiheitsbegriff im Vergleich zwischen »Sein und Zeit« und der drei Jahre später datierenden, an Schellings Freiheitsschrift anschließenden Vorlesung »Zum Wesen der menschlichen Freiheit« (1930) nach. Daraus ergeben sich sehr erhellende Perspektiven über den Zusammenhang von Freiheitsproblematik und Seinsfrage.

François Jaran (Valencia) legt eine schmalere, umso präzisere Sonde an: Er fragt nach dem transzendentalphilosophischen Konzept in Heideggers Exposition der Seinsfrage. Er bringt die Zustimmung zu Kant und die kritische Positionierung in eine subtile Korrelation.

Matteo Pietropaoli (Rom) expliziert sodann die »Metontologie«, jenes Konzept, das Heidegger am Ende der zwanziger Jahre neu explizierte und das von der Seinsfrage in veränderter Perspektive auf die Einzelwissenschaften zurückgehen sollte. Jene Metontologie verbindet Heideggers Ansatz unter anderem mit Max Scheler.

Der zweite Teil des Bandes macht die drei Topoi Vernunft, Sorge, Einbildungskraft und den Phänomenbereich des Offenen fruchtbar. Damit wird die Kant-Beschäftigung Heideggers auf Urteilskraft, Recht und Ästhetik transparent gemacht.

Harald Seubert (Basel, München) rekonstruiert die Implikationen von Heideggers Kant-Deutung, die in dem Kant-Buch von 1929 kulminieren: In der Umbruchzeit, in die der Rigaer Aufenthalt fällt, deuten sich von Kant her vielfache mögliche Wege an, denen Heidegger dann nicht folgte. Diese Potentialitätsgeschichte interessiert Seubert, und er fragt, wie unabweisbar der Weg in die »Kehre« zu der Seinsgeschichte war, den Heidegger mit den »Beiträgen zur Philosophie« in der zweiten Hälfte seines Denkens tatsächlich ging

Manuela Massa (Halle/Saale derzeit Kyoto) fragt nach Heideggers ethisch-rechtsphilosophischem Denken und rückt den Leittitel »Kritik der Purismen der Vernunft« in den Horizont der Frage nach dem Naturrecht und den Aspekten normativer Gerechtigkeit.

Hans Ruin (Stockholm) thematisiert den Ausgang ins Offene, das nicht nur in Heideggers Denken, sondern auch in der Dichtung Rilkes eine prominente Rolle einnahm. Beide Ansätze, jener Heideggers und jener Rilkes, ergeben aber eine »gegenwärtige Fügung«, sie stehen in Spannung zueinander. Rilke bleibt in Heideggers Sicht dem ersten Anfang verhaftet. Der Schleier des Lebendigen verbindet beide Denkweisen, wie Ruin einfühlsam und eindringlich zeigt.

Rihards Kūlis (Riga) wendet sich einer selten thematisierten Konstellation zu: Der Diagnose der globalen Welt bei Heidegger und seinem zeitweiligen Schüler, dem Theologen und Religionsphilosophen Karl Rahner (1904–1984): gerade bei der Frage nach der planetarischen Technik zeichnen sich tiefe Affinitäten ab.

Paola Ludovika Coriando (Innsbruck) deutet die Kant-Beschäftigung Heideggers während der Umbruchszeit als eine Lektüre, die sich durch Kant leiten ließ, aber ihn auch vor der eigenen Frage

interpretierte. Die Topoi von Subjektivität und Einbildungskraft spielen dabei eine besondere Rolle. Coriando, die die erste große Arbeit über Heideggers »letzten Gott« verfasst hatte, fragt souverän und in großer Intensität, was jene Kantischen Sinnlinien für das Ereignis-Denken bedeuten.

Diese philosophischen Rekonstruktionen, Fortführungen und Erwägungen werden im dritten Teil durch einen grundlegenden, aus Archivmaterialien gearbeiteten zeitgeschichtlichen Überblick zur Geschichte des Herder-Instituts in Riga im zeitlichen Umkreis von Heideggers Rigaer Aufenthalt ergänzt. Dabei wird eindrucksvoll deutlich, welche Schlüsselrolle das Herder-Institut für den Ideen-Transfer in Europa in den Ostseeraum hinein spielte.

Die Beiträge dieses Bandes erinnern nicht nur an diese große Geschichte, sie nehmen deren Faden auch hier wieder auf. So sind nicht nur namhafte Beiträger aus Lettland und Deutschland, sondern auch aus den für die Heidegger-Interpretation besonders wichtigen romanischen Staaten vertreten.

In der Erinnerung an die Bedeutung deutscher Philosophie am Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem an die Phänomenologie und ihre Fortentwicklung durch Heidegger rekonstruiert dieser Band nicht nur jene Linien, er knüpft auch an sie an und schreibt sie fort.

Zugleich kann daher die große Bedeutung Heideggers im geistigen Europa des 21. Jahrhunderts dokumentiert werden. Die Martin-Heidegger-Gesellschaft und die Philosophische Fakultät der Universität in Riga manifestieren damit zugleich ihre enge freundschaftliche Zusammenarbeit.

I
Zeit – Freiheit – Transzendenz – Sein

Von Kants Transzendentaler Ästhetik zu Heideggers Analytik des Daseins in seiner Zeitlichkeit

1. Heideggers Gespräch mit Kant

Gerade im Kontext einer Erneuerung des Interesses an den Vorträgen zu Kant in Riga und Davos ist daran zu erinnern, dass Martin Heidegger nicht nur in seinem Kantbuch,¹ sondern in seiner Philosophie insgesamt in derselben Sinnrichtung Fragen und Antworten zu einer kritischen Transzendentalphilosophie entwickelt wie der wohl einzige philosophisch ebenbürtige zweite Intensivleser Kants, nämlich Hegel.

Heidegger sagt in seinem Vorwort zur 1. Auflage von *Kant und das Problem der Metaphysik* inhaltlich selbst (vgl. S. XVI), das Buch richte das vorhandene Material des (nie fertiggestellten) zweiten Teils von *Sein und Zeit* (im Folgenden: S. u. Z.)² so zu, dass Kants *Kritik der reinen Vernunft* als eine *Metaphysik der Metaphysik* lesbar wird. Es geht nun nicht darum, darüber zu spekulieren, was im ersten Abschnitt des zweiten Teils von S. u. Z. gestanden hätte, wenn Heidegger wenigstens das im § 8 von S. u. Z. explizit angekündigte Vorhaben verwirklicht hätte, »Kants Lehre vom Schematismus und der Zeit als Vorstufen einer Problematik der Temporalität« darzustellen (S. u. Z., S. 40). Es geht eher darum, S. u. Z. und das gesamte vorliegende Werk Heideggers als durch die Probleme bedingt zu verstehen, die sich aus Kants Trennung von Anschauung und Denken in der Analyse der Transzendentaler Ästhetik und der logischen Reflexionen der Transzendentalen Analytik ergeben, wobei insbesondere

¹ M. Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*, Frankfurt a. M., Klostermann, ⁵1991.

² M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen, Niemeyer, ¹⁵1979.

ihre Wiederzusammenführung in der Synthesis der Aussagen über präsentisch zuhandene und vorhandene Sachen zu beachten ist.

»Anschauung« als Titelwort nennt bei Kant das allgemeine Thema der *Ästhetik*. Unter dem Titel »transzendente Ästhetik« behandelt Kant die in jedem Akt des Anschauens von Gegenständen *a priori* vorausgesetzten *Formen der Anschauung*. Trotz der möglichen Überschätzung des Visuellen, der *theoria* im Sinne einer bloßen Beobachtung ohne praktische Involviertheit, wie sie Heidegger der gesamten Tradition einer metaphysischen Kommentierung von Wissenschaft seit der Antike (möglicherweise einseitig) vorwirft, steht bei genauerem Nachdenken das Wort »Anschauung« *metonymisch*, also als *Synekdoche*, insgesamt für unseren *präsentischen Umgang mit Dingen und Sachen*, wie das z. B. auch schon Friedrich Kambartel so sieht.³ Heidegger spricht in eben diesem Sinn von *Zuhandenheit*, womit die enge Verbindung zwischen Kants Reflexionen auf die Anschauung (qua Praxis im Vollzug und qua Begriff in der Reflexion auf diese Praxis) und Heideggers Daseinsanalyse in Umrissen vorskizziert ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist hier, die zeitliche Ausdehnung jeder Gegenwart und damit die innere Zeitstruktur der Präsenz zuhandener Sachen in ihren prozessualen Abläufen zu beachten. Denn diese steht der Zeitstruktur der objektiven Vorhandenheit schon dadurch gegenüber, dass letztere mit der schon sprachlich verfassten und mathematisch idealisierten Form einer Folge von Zeitpunkten operiert, so also, als ob die Gegenwart auf den Moment eines Jetzt zusammenschumpfte, der, als Punkt ohne Ausdehnung vorgestellt, zeitlich natürlich weit kürzer ist als das Sagen des Wortes »Nu«.

Schon Tiere leben vermöge ihrer Fernsinne in einer teleologisch auf das jeweilige Ende laufender Prozesse ausgerichteten Gegenwart. Jede Gegenwart dauert so lange, wie wir auf das Ende des die Präsenz definierenden Prozesses zu warten haben, etwa das gegenwärtige Mittagessen oder die gegenwärtige Legislaturperiode. Das ist ein logischer Kommentar zum Reflexionsterminus »Gegenwart« bzw. »Präsenz«. Zugleich ist es ein materialbegrifflicher Truismus, in dem das Hier mit dem Jetzt sozusagen schon längst eng verbunden ist: Tiere leben nur in der Gegenwart hier und jetzt.

Der relevante Kontrast zwischen Gegenwart und Zukunft ist daher jeweils nur relativ zu den relevanten präsentischen Verlaufspro-

³ Vgl. dazu F. Kambartel, »Notwendige Geltung. Zum Verständnis des Begrifflichen« in: P. Janich, (Hg.), *Entwicklungen der methodischen Philosophie*, Frankfurt a.M. 1992, 34–46.

zessen zu verstehen. Tiere könne präsentische Ziele verfolgen, aber keine Zwecke. Denn ein Zweck besteht – so wollen und sollten wir reden – darin, dass man ein *verbal artikuliertes Ende* tätig anstrebt. Das können nur Personen als sprachfähige Wesen, also wir Menschen nach einer gewissen Bildung. Zwecke im Handeln sind, anders als präsentische Ziele im triebgeleiteten Verhalten, als solche nicht schon in laufenden Prozessen mitgegeben, sondern müssen tätig symbolisch repräsentiert werden.

Alva Noë führt zunächst in dem Aufsatz »Seeing as a way of acting. Enactive theory of perception« und dann in dem Buch *Action in Perception* ganz richtig vor, dass schon animalische Perzeption »enaktiv« in das Tun des Tiers verwoben ist.⁴ Das Wort »empirisch«, das auf Karl Bühlers Buch *Sprachtheorie*⁵ zurückgeht, drückt aus, dass die Formen des Daseins und, konkreter, die Befolgung von Normen gemeinsamer Praxis nicht nur in jedem Sprachverstehen, sondern sogar schon in jeder bewussten menschlichen Wahrnehmung implizit enthalten sind.

Kants These, dass nur Menschen Zwecke verfolgen können, weil nur sie nicht präsentische Ziele sprachlich repräsentieren können, bleibt in dieser Analyse richtig. Aber seine Haltung zur Teleologie in der Natur als bloße anthropomorphe Projektion wird als falsch erkannt. Denn Tiere können durchaus schon Ziele tätig verfolgen, nämlich solche, welche sie aus den gegenwärtigen Prozessen und Bewegungen der Objekte und ihrer selbst als Subjekte präsentisch erkennen und kennen können, und zwar ohne jede symbolische Repräsentation. Dieser Vorgriff auf das Gesamtergebnis zeigt schon, dass und wie sowohl Kants transzendente Ästhetik als auch Heideggers Daseinsanalyse als logische Analyse des Begriffs und onto-logische Explikation der Seinsform animalischen und menschlichen Lebens in der Zeit zu lesen ist.

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist aber gleich auch auf die wesentliche Differenz zwischen Kant und Heidegger hinzuweisen. Raum und Zeit sind für Kant transzendental in jedem Weltbezug präsupponierte Formen der Anschauung von *Dingen und Sachen* (etwa auch Geschehnissen). Als solche werden sie als a priori gegebene Weisen dargestellt, wie *Menschen* auf das in möglichen Erscheinun-

⁴ Alva Noë, *Actions in Perception*, Cambridge, Mass., MIT Press., 2004.

⁵ Karl Bühler, *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena (Fischer) 1934.

gen *Vorhandene* vermittelt ihrer fünf Sinne *Bezug* nehmen. Das aber heißt, dass Kant das Transzendente der Formen der Anschauung und dann auch der kategorialen Formen des Denkens doch nur *epistemisch* im Blick auf *unseren besonderen* Zugang zu den Sachen in der Welt so betrachtet, als könnte man über sie von der Seite oder von einer Außenperspektive eines Gottes sprechen. Damit schwankt Kant methodisch zwischen einer Reflexionsanalyse von innen und einer Sammlung von thetischen Aussagen über uns und die Formen unserer Anschauung und unseres Denkens bzw. Redens von außen.⁶ Dasselbe geschieht übrigens, wenn bis heute mit Vorstellungen der folgenden Art hantiert wird: Man stelle sich vor, sagt man, wir wären Flächenwesen, die sich nur auf einer Oberfläche bewegen. Dann hätten wir keine ›Vorstellung‹ von einer dritten Dimension. In analoger Weise sollen wir, so sagt man, als dreidimensionale Körper in einem Bewegungsraum keine anschauliche Vorstellung von einer vierten oder gar fünften bzw. n-ten Dimension haben und noch nicht einmal von der Raum-Zeit, die wir nach Einstein als Riemannsche Mannigfaltigkeit in der Tensoranalysis arithmetisch repräsentieren.

Es ist wichtig zu sehen, dass alle derartigen ›Analogien‹ auf allen Beinen hinken. Denn wenn wir hinreichend gebildet sind, wissen wir relativ genau, wie n-dimensionale Zahlenräume und Tensorrechnungen zu verstehen sind. Wir wissen aber nicht, was die angebliche Analogie oder besser allegorische Metapher konkret sagen soll und kann.

Es ist übrigens keine Aussage über die moderne Mathematik missverständlicher als die, nach welcher sie unanschaulich sei. Denn entweder gilt sie schon für die antike Mathematik, da deren Proportionenlehre auch schon unanschaulich ist, oder sie besagt nur, dass die Einbettung der Geometrie in die Analysis eine sprachtechnische Erweiterung des Raumbegriffs liefert, wobei ein n-dimensionaler Zahlen-Raum bestenfalls einige relationale Formstrukturen mit einem 3-dimensionalen Volumen gemein hat.

⁶ Kants Explikations- und Kommentarsprache der *Kritik der reinen Vernunft* (im Folgenden kurz: KrV) ist keineswegs immer zweifelsfrei in einem guten und nachhaltigen Sinn nachvollziehbar. Gerade die Passagen zur *Transzendentalen Ästhetik* in der KrV gehören sogar zu den obskuresten der wahrlich häufig dunklen Texte Kants. Es ist eine Illusion, sie ohne Modifikation alle als ›wahr‹ oder ›verteidigbar‹ rekonstruieren zu können. D. h. es stecken enorm viele Denkfehler in Kants Text, dessen Bedeutsamkeit für alle nachfolgende Philosophie damit aber keineswegs geschmälert wird, wohl aber die naive Vorstellung, Kant sei schon das Ende, nicht bloß erst der Anfang, moderner Philosophie.